

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wismar, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Ernst Wismar, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Frennrich & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnr. 1111. — Für Inserate 1887, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Drucker: 961. — Beitragspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einchl. Postgebühren 3 Mk., monatlich 1 Mk. Beim Abholen vom Verlag und den Ausgabestellen. — Vierteljährlich 2,70 Mk., monatlich 90 Pf. Bei den Postämtern vierteljährlich 3,00 Mk., monatlich 1,00 Mk., ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. Anzeigengebühr: die 7gehaltene Kolonne 25 Pf., Anzeigen von außerhalb 35 Pf., im Reklameteil 50 Pf. Seite 1-60 Pf., Anzeigen-Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postfachnummer: Nr. 2235 Berlin.

Nr. 284.

Magdeburg, Mittwoch den 5. Dezember 1917.

28. Jahrgang.

Der Anfang vom Ende.

Selten wird ein Bericht der deutschen Heeresleitung mit so ungeteilter Genugtuung aufgenommen worden sein, wie der vom 3. Dezember 1917, der den tatsächlichen

Eintritt des Waffenstillstandes

an der russischen Front mitteilte. Graf Hertling hatte am Donnerstag den 29. November im Reichstag bekanntgegeben, daß „gestern“, also am 28., das Angebot der russischen Sozialistenregierung eingelaufen sei. Aus dem letzten Heeresbericht und seiner amtlichen Ergänzung erfahren wir, daß beim Oberbefehlshaber Ost ein solches Angebot bereits am 26. November vorgelegen hat, und daß seit diesem Tage schon an einzelnen Stellen der Front

die Feindseligkeiten eingestellt

worden sind. Vom 2. Dezember abends 10 Uhr an ruhen, wie in dem größten Teil unserer letzten Ausgabe noch mitgeteilt werden konnte, die Kriegshandlungen auf der russisch-deutschen Front von südlich des Pripiet nach Süden bis südlich der Lipa, das heißt also von der Gegend um Pinsk nach Süden hin. Es sind Abmachungen getroffen, die sich auf den Verkehr zwischen den beiderseitigen Linien, Truppenverschiebungen, Stellungsarbeiten und Flieger-tätigkeit beziehen. Für die Kündigung der Waffenruhe ist ein Zeitraum von mindestens 48 Stunden festgelegt, vor dessen Ablauf die Feindseligkeiten nicht beginnen dürfen. Die Verhandlungen, die inzwischen begonnen haben, werden sicher den Abschluß des Waffenstillstandes auf der ganzen Front bringen.

Die russische Arbeiterregierung geht ihren Weg mit fühner Sicherheit. Gewiß, der britische Imperialismus hat Waffen genug, die russische Demokratie zu bedrohen. Schon haben England und die Vereinigten Staaten alle Lieferungen nach Rußland eingestellt. Und immer wieder suchen sie Rußland einzuschüchtern, daß sie es, wenn es sich zum Sonderfrieden entschließt, nicht als neutrales Land, sondern als Feind behandeln, ihm wohl gar den Krieg erklären oder die Japaner auf den Hals legen werden.

Aber der Rat der Volkskommissare, der Rußland regiert, hält auch für diesen Fall seine Waffen bereit. Lenin hat in einer Ansprache an die Soldaten eine dieser Waffen entkühlt:

Rußland droht mit dem Staatsbankrott!

Das ist in der Tat eine furchtbare Waffe in den Händen der russischen Revolution. Der russische Staat schuldet französischen und englischen Kapitalisten viele Milliarden. Er muß alljährlich ausländischen Kapitalisten viele Hunderte Millionen Rubel als Darlehenszinsen bezahlen. Erklärt sich der russische Staat bankrott, stellt er die Zinsenzahlung ein, so verlieren die Kapitalisten in Paris und London Riesensummen. Und diesen Verlust hätte nicht nur das große Kapital Frankreichs und Englands zu tragen, sondern auch die Masse der kleinen Kapitalisten Frankreichs.

Auf dem Pariser Viehmarkt erscheinen täglich Agenten der Pariser Großbanken; sie haben große Ledertaschen umgehängt, die mit russischen Staatsschuldverschreibungen vollgepfropft sind; hat der Bauer einen Ochsen verkauft, so geht er zu einem Agenten und kauft für den Erlös des Ochsen russische Rente. So gibt es in Frankreich Zehntausende Bauern und Kleinbürger, Beamte und Angestellte, die ihre ganzen Ersparnisse in russischen Staatspapieren angelegt haben. Man muß diese Tatsache kennen, um ganz zu begreifen, mit welcher gefährlicher Waffe Lenin die Verbündeten bedroht. Und er ist fähig, der Masse, sie zu gebrauchen. Soll die große russische Revolution die Schuld verzinsen, die der Zar im Jahre 1906 aufgenommen hat, um die erste Revolution niederzuwerfen? Soll sie auch in Zukunft Millionen Bauern und Arbeiter schwer belasten, um nur ausländischen Kapitalisten den Tribut entrichten zu können? Wenn Frankreich und England sich Rußland verfeinden, dann wird sich die russische Arbeiterregierung nicht scheuen, sich auch

dieser gefährlichen Waffe zu bedienen.

Man begreift die Angst, die heute in Paris und London herrscht! Daß Lenin das Wort vom Staatsbankrott ausgesprochen hat, zeigt, daß die russische Demokratie vor keinem Mittel zurückzusehen wird, um den Frieden zu erzwingen.

Aber auch in Frankreich, England und Italien ist der Friedenswille schon sehr stark. Freilich, die Minister reden noch, als hätten sie den Sieg in der Tasche. Aber ihre stolzen Redensarten werden niemand täuschen. Viel besser als alle Ministerreden bezeugt die Verfolgung der Friedensagitation die wirkliche Stimmung der Völker. Clemenceau will den Frieden nicht; aber wozu die Drohungen gegen die Friedensfreunde, wozu die verschärfte Zensur, wozu vor allem die vielen Haftbefehle, wenn das Volk wirklich noch vom Frieden nichts hören will? Der alte Fanatiker, der an der Spitze der französischen Regierung steht, beweist so wider seinen Willen, daß die Lösung vom „Krieg bis zum Siege“ einem beträchtlichen Teil des französischen Volkes nur noch mit Gewalt aufgezwungen werden kann; und indem er die Friedensagitation gewaltsam zu unterdrücken versucht, betreibt er selbst

die wirksamste Agitation gegen den Krieg.

Er läßt jetzt die Sozialisten und Syndikalisten, bürgerliche Pazifisten und Gewerkschafter verhaften; aber gerade dadurch wird er den Trotz des selbstbewußten französischen Volkes wecken, die Opposition gegen seine Kriegspolitik herausfordern und kräftigen! Polizeimaßregeln haben immer und überall noch das Gegenteil ihres Zweckes erreicht.

Und nicht besser als Clemenceau wird es seinen Verbündeten in London und Rom ergehen. Der Friedenswille der Völker wächst und die Ereignisse in Rußland werden sein Wachstum beschleunigen. Die Gefahr, daß sich Rußland zum Sonderfrieden entschließt, wenn seine Verbündeten die Friedensverhandlungen ablehnen, wird in London, Paris und Rom manche entmutigen, die noch den Sieg erhofft; und der mächtige Appell des russischen Proletariats wird nicht ohne Wirkung auf die französischen, englischen und italienischen Arbeitermassen bleiben. Der Augenblick ist sicher nicht mehr fern, in dem die Stimmung in den Entente-ländern umschlägt, der Friedenswille auch dort alle Widerstände brechen wird.

Die Aufgabe der Regierungen der Mittelmächte ist es, diesen Stimmungsumschwung herbeizuführen. Die Regierungen müssen sich von der Routine der Diplomatie befreien und eine offene, volkstümliche Sprache sprechen, wenn sie auf die Völker im andern Lager wirken wollen. Aber schließlich kommt es nicht auf Worte, sondern auf Taten an. Und die Taten der Regierungen werden die Völker sehr bald beurteilen können. Daß der Friedenswille der russischen Demokratie stark und ehelich ist, kann niemand bezweifeln.

Und wenn sich die Regierungen in diesen Verhandlungen bereit zeigen, auch die Fragen im Westen und im Südosten Europas in gleichem Geiste zu lösen, dann wird der Friedenswille auch in Frankreich und Italien, in England und Amerika so erstarren, daß dem Waffenstillstand im Osten die Waffenruhe im Westen und Süden bald folgen wird. Der allgemeine Friede ist also erreichbar. —

Die Parlamentäre.

Neben die historische erste Begegnung der russischen und deutschen Friedensparlamentäre am 26. November wird aus Petersburg über Saparanda gemeldet:

Dienstag am 27. November kehrten die russischen Parlamentäre, die sich zum Oberbefehlshaber der feindlichen Truppen begeben hatten, um über Waffenruhe zu verhandeln, nach Danaburg zurück und feierten folgenden Bericht ab:

Wir begaben uns 12 Uhr 20 Minuten von Zwinik (Südburg) zur Front des 19. Armeekorps. 4 Uhr 20 Minuten nachmittags kamen wir zur Front des Moskauer Infanterie-Regiments und gingen in einem Laufgraben weiter, gemäß den internationalen Bestimmungen

mit einer weißen Flagge und einem Trompeter.

Zu einer Unterredung von 300 Schritten von der unter dem Namen Panzer bekannten Stellung trafen wir auf deutsche Offiziere.

Nachmittags 5 Uhr wurden wir mit verbundenen Augen zum Stabe des deutschen Bataillons geführt, das die Panzer-Stellung besetzt hält. 5 Uhr 30 Minuten überreichten wir unsere vom Volkskommissariat des Krieges und Marineministers sowie vom Oberkommandierenden der Truppen der russischen Republik ausgehende schriftliche Vollmacht, die von zwei dazu beauf-

werten deutschen Generalstabsoffizieren entgegengenommen wurde. Die Unterhandlungen wurden in französischer Sprache geführt.

Unser Angebot auf Einleitung von Verhandlungen über Waffenruhe an den Fronten der kriegführenden Mächte und darauffolgendem Friedensschluß wurde sofort dem Stabe des Oberstkommandierenden aller Fronten, Prinzen Leopold von Bayern und dem Generalstabschef des deutschen Heeres übermittelt.

Abends 8 Uhr 20 Minuten wurden wir im Auto nach Lassen gebracht, wo wir vom Divisionsgeneral Hoffmeister offiziell empfangen wurden. Dieser erklärte, daß unsere Vollmachten als zufriedenstellend befunden worden seien und daß eine Antwort innerhalb 24 Stunden erwartet werden könne.

Inzwischen traf bereits (am 27. November) vormittags 7 Uhr 50 Minuten eine erste Antwort vom deutschen Oberkommando ein, die dem Vorschlag auf Unterhandlungen über Waffenstillstand nach den in der Vollmacht angegebenen Prinzipien zustimmte. General Hoffmeister und die Parlamentäre erhielten Vollmacht für die weitere Zusammenkunft der Delegierten der Kriegführenden, einen detaillierten Plan auszuarbeiten.

Nach einem mit dem deutschen Oberkommando stattgefundenen Meinungsäustausch überließerte General Hoffmeister uns in der Nacht zum 26. (?) eine von ihm unterzeichnete

schriftliche Antwort

auf unsern Antrag. In der Antwort heißt es:

1. Deutschland ist geneigt, Verhandlungen betreffs Waffenruhe unverzüglich einzuleiten, und der Höchstkommandierende aller deutschen Truppen an der Ostfront ist bevollmächtigt, sie zu führen.

2. Der deutsche Oberkommandierende stellt einen Antrag zur Verfügung der Delegierten, die an den Verhandlungen teilnehmen sollen.

3. Zwischen den Delegierten und der höchsten Gewalt, die durch den Rat der Volkskommissare vertreten wird, wird eine direkte telegraphische Verbindung hergestellt.

Ferner wurde uns mitgeteilt, daß das deutsche Oberkommando den Befehl erteilt habe, überall da, wo der Feind nicht angreife, alle Operationen einzustellen, während das Feindverhalten aufhören müsse, bis die Verhandlungen abgeschlossen seien.

Am 27. morgens 8 Uhr wurden wir mit verbundenen Augen zu dem Frontabschnitt zurückgeführt, von dem aus wir empfangen worden waren. —

Oesterreichisch-ungarische Vertreter.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird vom 3. Dezember mittags mitgeteilt:

Bei den im Bereich der Heeresfront des Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern heute beginnenden Waffenstillstandverhandlungen ist die österreichisch-ungarische Heeresleitung durch besonders bevollmächtigte höhere Generalstabsoffiziere vertreten. Die russische Abordnung, die gestern 1.30 Uhr nachmittags an unsere Linien empfangen wurde, ist noch abends zum Verhandlungsort weitergereist. —

Bulgarien verhandelt mit.

Bei Wiederbeginn der Sobranje-Sitzungen erklärte Ministerpräsident Radoslawow:

Bulgarien war stets bereit, in Übereinstimmung mit seinen Verbündeten in Friedensverhandlungen einzutreten, sobald der Vorschlag von den Gegnern ausginge, wie es durch seine Note vom Dezember 1916 und seine Antworten auf die Noten Wilsons und des Papstes bewiesen hat. Solch Vorschlag wurde jetzt von dem Oberhaupt der Regierung der russischen Republik, Lenin, und dem Volkskommissar für Außenwärtiges, Tschkwa, an uns gerichtet. Wir haben sofort geantwortet, daß wir bereit seien, in Verhandlungen einzutreten. (Lebhaft Zustimmung.) Bulgarien konnte das Friedensangebot nicht ablehnen, weil es sein nationales Ideal, um befehwilfen es in den Krieg eingetreten ist, erreicht hat, die Einigung des bulgarischen Volkes in einem einzigen Staat, der Mazedonien, das Morawienland und die Dobrußja einschließt. Dies wird für uns die Grundlage aller Besprechungen bilden. Nach meinen Nachrichten wird die russische Regierung beunruhigt Vertreter bestimmen, die alsbald mit uns und denen unserer Verbündeten über die Führung der Verhandlungen sich besprechen werden.

Im Anschluß an diese Mitteilung des Ministerpräsidenten verlangten die Sozialisten aller Richtungen, daß die Sobranje gehört werde, wenn es zu Friedensverhandlungen komme. Es sei nicht angängig, die Deftlichkeit anzuschließen. Radoslawow erklärte, es sei nicht die Absicht der Regierung, der Nation und dem Parlament irgend etwas zu verheimlichen. —

Das erste Entente?

Die russische Fankontestation Zarsoje Selo gab am 2. Dezember nachmittags folgenden Fanktspruch:

An alle! Gestern den 1. besuchte General Johnson, Chef der amerikanischen Mission, den Kameraden Troski im Smolna-Institut. Der General erklärte, er könne augenblicklich noch nicht im Namen der amerikanischen Regierung sprechen, da die Macht des Rates noch nicht anerkannt ist. Er sei jedoch erschienen, um Verbindungen anzuknüpfen, die Wege zu klären und Missverständnisse aus dem Wege zu schaffen. General Johnson erkundigte sich, ob die neue Regierung bestrebt sei, den Krieg gemeinsam mit den Verbündeten zu liquidieren. Der General meinte, die Verbündeten würden am 2. Dezember an den Verhandlungen teilzunehmen können.

Kamerad Troski gab dem General in kurzen Worten Aufklärung über die Macht des Rates im Kampfe für den allgemeinen Frieden. Auf einen Umstand legte der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten besonderes Gewicht, nämlich auf die öffentliche Behandlung aller bevorstehenden Verhandlungen. Die Verbündeten könnten jede Phase der Entwicklung der Friedensverhandlungen verfolgen und demzufolge auch in einem späteren Stadium jederzeit sich den Verhandlungen anschließen.

General Johnson fragte, ob er diese Antwort seiner Regierung übermitteln dürfe und erklärte zum Schluß, die Zeit der Fanktsprüche und Drohungen gegen die Macht des Rates ist vorbei, falls diese Zeit überhaupt je bestanden hat. Weiterhin fragte der General, ob der Volkskommissar auf eine Erklärung über die vorerwähnten Zwischenfälle (Fanktsprüche) der Angehörigen der amerikanischen Militärmission bestrebt. Kamerad Troski erklärte, die Formali-

täten der Angelegenheit seien belanglos und durch die Erklärung des Generals, die Zeit der Drohungen und Fanktsprüche gegen die Macht des Rates ist vorbei, erledigt.

Während die Entente sich in Beschimpfungen der maximalistischen Regierung weiter austobt, suchen die Amerikaner bereits „Verbindungen anzuknüpfen“ und „Missverständnisse“ zu beseitigen. Soll man dies Verhalten als ein erstes Einlenken der Allierten auf den Friedensweg betrachten? —

Der erste Friedensbericht.

Nach den 1200 Tagesberichten vom Kriege, welche die Oberste Heeresleitung bisher ausgegeben hat, ist heute ihr erster Friedensbericht erschienen. Er meldet, daß die Waffenstillstandsverhandlungen mit Rußland am 26. November begonnen haben und am 2. Dezember nachmittags weitergeführt worden sind. Am 3. Dezember um die Mittagszeit sollten die offiziellen Vertreter beider Parteien in den Kern der Verhandlungen eintreten. Die neue russische Volkswirtschaftsregierung, die Staatsleitung der Volkskommissare hat also ihre Ankündigungen wahr gemacht: Sie hatte der Entente gemeldet, daß am 1. Dezember die Friedensverhandlungen beginnen werden und sie eingeladen, daran teilzunehmen.

Erhebliche Teile des russischen Heeres haben inzwischen nicht warten wollen, bis die offiziellen Waffenstillstandsver-

handlungen begannen, und haben auf eigene Faust mit den deutschen Truppenbefehlshabern Waffenruhe vereinbart. Das ist ein Maßstab für die Stärke des Friedenswillens im russischen Heere und gibt eine starke Stütze für den weiteren glücklichen Verlauf der Verhandlungen.

Inzwischen tagen in Paris die Vertreter der zur Kriegsführung entschlossenen Entente-Staaten. Sie scheuen keine Mühe, kein Kosten, kein Druckmittel, um Rußland von seinem Friedensweg abzulenken. Darin liegt noch jetzt für das Heere der Waffen im Osten eine ernste Gefahr. Wir hoffen, daß die Friedensentschlossenheit der russischen Frontarmee und Regierung auch dies letzte Hindernis siegreich überwinden wird.

Mögen dem ersten Friedensbericht bald weitere glückliche Berichte vom Verhandlungstisch des Friedens folgen! Mögen die Friedensbulletins, die Kriegsberichte mehr und mehr in den Hintergrund drängen, und sie recht bald ganz verschwinden lassen. Dem Vertreter der „Neuen Freien Presse“, Dr. Paul Goldmann, der in diesen Tagen wie in jedem Herbst beim Großen Hauptquartier zu Gast war, hat Audenbörff mit den Worten entlassen, er hoffe, ihn das letzte Mal im Hauptquartier gesehen zu haben. Das ganze deutsche Volk teilt die Hoffnung, daß es dem deutschen Heere und der deutschen Staatsmacht möglichst bald gelingen möge, dem Sonderwaffenstillstand an der russischen Front den allgemeinen Frieden folgen zu lassen. —

Was der Krieg bringt.

Die Kämpfe bei Cambrai.

Die Meldungen über den Waffenstillstand im Osten haben ganz zu Unrecht die Mitteilungen der Obersten Heeresleitung über die Kämpfe im Westen etwas in den Hintergrund treten lassen. Wir gehen nachfolgend noch die halbamtliche Gegenüberstellung zu dem gestrigen Tagesbericht wieder:

Dem in der Nacht vom 1. zum 2. Dezember bei Passchendaele gemeldeten schweren Artillerieangriff folgten in den frühen Morgenstunden des 2. Dezember starke englische Angriffe, die nach einem aufständischen Beschuss als Ziel die etwa 600 Meter hinter unserer vordersten Linie liegende Geländewelle hatten. Der englische Angriff brach an der 3. Infanteriedivision Thüringischer und Hessischer Truppen zusammen, die in schneidigen Gegenstößen den Engländern vorübergehende Zugriffsfolge erzielte wieder abdrängen. Unser sehr starkes blutiges Schützenbataillon der 1. Infanteriedivision erzielte ein. Am Nachmittag nahm auf dem Kampfgelände um Passchendaele das Feuer wiederum große Stärke an, ohne daß Infanterieangriffe erfolgten.

Sie in Passchendaele schritten auch auf dem Schlachtfeld von Cambrai ebenfalls heftige Angriffe, die nach heftigen Gegenwehrungen gegen die Linie Juch und Doullon ausgeht waren. Desgleichen brach ein starker englischer Angriff bei St. Quentin blutig zusammen. Der im Gegenstoß gescheiterte Feind erlitt in unserer Schützengraben weitere schwere Verluste. Unser den gemeldeten 600 Gefangenen und 100 Geschützen verloren die Engländer seit dem 30. November auch über 100 Maschinengewehre. Bei der Wiedereroberung von Passchendaele wurden 4 Offiziere und 25 Mann eingekesselt. Unter den Offizieren befand sich auch ein Regimentskommandeur. Bei dem Gegenstoß in der Gegend von St. Quentin, bei dem Gegner 9 Geschütze und 18 Maschinengewehre abgenommen wurden, griffen unsere Stützpunkte wiederholt aus nächster Nähe in den Kampf ein.

Neue Versenkungen.

Künftig wird gemeldet:

Dank neue U-Boote wurden im Termel- und Bristolkanal wiederum drei Dampfer und zwei Segler versenkt. Unter den versenkten Schiffen befinden sich die englischen Segler „Robert James“ und „Minnie Cook“, letzterer mit 120 Tonnem Reich von Manchester nach St. Malo. Die Dampfer waren alle beladen.

Leb wohl, Benedig!

Es ist ein trauriger Abschied, den die Dampfer und alle Tausende von Reisenden bei ihrer Abreise gemeinsam haben. Auch die Schiffsführer müssen sich dem großen Zug der Abreise anschließen, und das Schicksal, das der „Gegensinn“, die „Gegensinn“ und der „Gegensinn“ in ihren Händen ausgeht haben, hat sie gezwungen, einen traurigen Abschied zu nehmen. Es ist nicht mehr, als die Zeitungen ihren unglücklichen Auftrag beenden haben oder als sie den Abschied nehmen und dem Reich mit gutem Beispiel vorleben.

Am 2. Dezember eine große Panik in Benedig gebricht zu haben. In der allgemeinen Panik war man sich bewußt, daß die Kaiserin ihren letzten Schicksal zu erleiden und die Kaiserin fortzuführen. Denn aber ist die Kaiserin die Kaiserin geworden zu haben, daß ein solches Schicksal nicht möglich ist und die Kaiserin fortzuführen. Die Kaiserin wurde zum 2. Dezember in Benedig gebricht zu haben. Die Kaiserin wurde zum 2. Dezember in Benedig gebricht zu haben. Die Kaiserin wurde zum 2. Dezember in Benedig gebricht zu haben.

beranzugehen und keine gewaltigen Veränderungen in ihren Kirchen vorzunehmen. So heißt es:

„Seit man zu spät eingesehen, daß es über Menschenkraft geht, in aller Eile Glöcker abzunehmen und fortzuführen. Die Glöcker sind nicht selten, wo die Glöcker wieder von den Katholiken und Landungstellen nach den Kirchen zurückgebracht werden müssen. Es ist das eine unangenehme Aufgabe, denn man stellt es an Kirchen, die Glöcker wieder anzubringen. Das ist die Fall mit kostbaren Kirchengebäuden, Deden, Ornatnamen usw. Man sieht viele weinen, daß Benedig auf diese Weise an manchen Stellen ganz und gar verkommen ist. Geistliche Klagen, daß ihren Befehlen und Gegenbefehlen nicht nachgekommen wurde.“

Auf den großen und kleinen Plätzen, in den Gassen und Straßen wird es allmählich still und immer stiller. Der Abzug der Touristen hat noch einmal hart pulserendes Leben in unsere kleine Stadt gebracht. Jetzt schließt ein Geschäft nach dem andern seine Türen. Breiter werden über den Fenstern und vor den Eingängen leere Plätze. Hart dröhnen die Schläge in die late Novemberluft hinein. Es ist, als ob die Erde untergegangen wäre.

in die wir unser Leben gebietet haben, um nun Abschied zu nehmen. ... Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen! Auch wir, die wir uns Abschied nehmen gehen. Aber wie werden wir das Wiedersehen feiern, und unter welchen Umständen? Keiner weiß es zu sagen. Was der Feind dieses heiligen Todes unserer Väter befehlen haben, wenn wir zurückkehren? Wird er Honore verweigern oder gewähren und rückwärts? Tausend Fragen jagen durch unsern Kopf, auf die es keine Antwort gibt.

Dann gehen wir vor uns ein großes Komat sitzen, stehen, sitzen, stehen, sitzen, stehen. Alles in der Welt durch die Gefahr bedrohten Kopf und Glied, die keine große Sorgfalt in der Verpackung und der Wahl der Umkleung gestattet. Und wieder fragen wir uns: Wie werden all diese unglücklichen Güter und Kostbarkeiten an ihrem Bestimmungsort ankommen? In welchem Zustand? Unser Herz schreit sich zusammen bei der Aussicht auf den Bestimmungsort: Wo ist der Bestimmungsort? Jeder wird aus dem Gemütszustand herausgerissen. Oder besser gesagt: es ist nicht möglich, werden. Nicht? Wissen wenige. Man sollte es eigentlich nicht für möglich halten. Und dennoch ist dem so.

Wirkungen der ersten großen Angst

Es hat zunächst unglückliche Felle und Furchen auf der Bahn und auf Schiffen ausgegossen, ohne sich vorher zu vergewissern, ob und wo die Seelen der Seelen ankommen werden. Andere glaubten, die Seelen, die Seelen, die Seelen als Bestimmungsort wählen zu sollen und geben auch bestimmte Furchen und Absichten von Fremden als Bestimmungsort an. Aber dann stellt sich heraus, daß der Bestimmungsort die gewöhnlichen Bestimmungsorte nicht nehmen kann, weil gerade auf dem gewöhnlichen Seelen die Überlieferung der Seelen zu sein ist. Da erlitt sich die neue Angst: Wo und wo und wann werden wir in den Bestimmungsort der Seelen von einem Orte zum andern wandernden Seelen kommen? Der unglückliche Seelenzustand und nicht mehr, was wir nicht angeordnet haben, und diese Güter der Seelen oder Bestimmungsorte ausliefern. Unmöglich wird verstanden, so manches, das einen Unvergleichlichen hat.

Eine Zahl von über 150000 Reisenden hätte für ihren Weg keine und keine gemacht. Es sind ihr aber nur Tage gegeben worden. Und alle ist in großer Angst und ohne viel Überlegen zusammengedrängt und zusammengedrängt worden.

Unmöglich ist die

Unter dem Bestimmungsort. Die, die gegangen waren, sind unglücklich noch wieder zurückgekehrt. Einen Tag haben sie es kaum ausgehalten. Dann gab es für die Bestimmungsorte Schicksal nach dem letzten Heim. Man hat aber gesehen in Benedig und Passchendaele große Wunden und Furchen für die Bestimmungsorte geschaffen, daß sie nicht möglich sind. Jeder aber war ihnen in vieler Hinsicht der Bestimmungsort. So ist es jetzt in der geringen Bestimmungsorte gemacht. Das wissen wir, das wissen wir, das wissen wir. Die Bestimmungsorte sind ihnen das Gemütszustand, das ihnen kein von Benedig abhandeln gekommen war. Auf diese Weise hat sich die Stadt wieder zusammengedrängt. Und es ist

anzunehmen, daß in den nächsten Tagen noch einige Tausend zurückkehren werden. Bei Florian und Quadri (den berühmten beiden Kaffees auf dem Markusplatz) wird es wieder etwas voller. Ja, wir könnten beinahe jagen: ungewöhnlich belebt. Ganz Benedig strömt jetzt hier zusammen, soweit wir jetzt von einem „guten“ Benedig sprechen dürfen, nachdem es zu mehr als vier Fünfteln entvölkert ist. Viele Bewohner sind unentschieden: heute möchten sie gehen, morgen lieber bleiben. Die Armen haben keine Wahl. Die müssen bleiben.“ —

Angst vor dem Frieden.

Die annexionsistischen „Berliner Neuesten Nachrichten“ sind neuerdings wieder bestrebt, die in Aussicht stehenden Friedensverhandlungen zu diskreditieren. Das Blatt behauptet nämlich:

Wenn der Hauptauschuss des Reichstags mit den Verhandlungen des Grafen Hertling beigestimmt hat, so muß man annehmen, daß die Mitglieder des Ausschusses hinter verschlossenen Türen noch vertraulich darüber aufgeführt worden sind, daß der Grundsatz: keine Annexionen und Geschädigungen, selbst Rußland gegenüber zunächst nicht Geltung haben darf. Aber selbst wenn das den Tatsachen entspricht, was wir aus der Einmütigkeit der Zustimmung des Ausschusses schließen zu dürfen glauben, so ist uns doch nicht ganz wohl bei der Sache, wenn wir bedenken, daß neben dem Grafen Hertling der im Fahrwasser des österreichischen Grafen Czernin gelandete Staatssekretär von Kühlmann Leiter unserer auswärtigen Politik ist und in der Schicksalsstunde unserer Völker sein wird.

Gegenüber diesem dreisten Versuch, die Mehrheit des Reichstags in Mißkredit zu bringen, sei hier ausdrücklich festgestellt, daß im Hauptauschuss des Reichstags die Mehrheit unter allen Umständen daran festgehalten hat: einen Frieden ohne Annexionen, auch gegenüber Rußland. Zu ganz durchsichtigen Zwecken behauptet hier das annexionsistische Blatt, daß man Rußland gegenüber die Taktik der Heuchelei eingeschlagen habe. Das solche Bemerkungen nicht dazu dienen können, das Vertrauen Rußlands zu den Absichten der Reichsregierung zu stärken, liegt auf der Hand. Gerade das ist es aber, was die Annexionsisten erreichen wollen; sie klammern sich immer noch krampfhaft an den Gedanken, daß gewalttätige Angliederungen fremder Völker und fremder Staaten an das Deutsche Reich erzielt werden müßten. —

Anerkennung unserer Friedensarbeit.

Der katholische Pfarrer Dr. Heinrich Beerly in Hunderoth schreibt in Heft 4 der „Sobrietät“, des Organes des Priester-Abstinenzbundes, über die sozialistischen Friedensbestrebungen:

Während man in all der Zeit, auch als die Kriegs- und Friedenszielfragen freigegeben waren, die Katholiken in der Öffentlichkeit sich ziemlich kühl verhielten gegen die gewaltigen Anregungen, nachdem die Sozialdemokraten in Deutschland mit konsequenter Eifer die Propaganda für einen Verständigungsfrieden, ich wage zu sagen, im Sinne des Papstes, in die Hand. Das ihnen die Abgeordneten sowohl als die Zeitungen und Volkstredner und es ist ihnen kaum eine zureichende Freiheit gewährt worden. Man hat es so dargestellt, als ob die Sozialdemokraten diese Propaganda lediglich im Parteinteresse unternommen hätten, um nämlich den Menschen zu zeigen, daß sie die wahren Volksglieder seien, und daß darum alle zu ihnen kommen müßten. Ich glaube aber, daß es den sozialdemokratischen Volkstrettern wirklich ernst zu tun ist um die Beendigung dieses Krieges und der damit verbundenen, für die armen Leute immer unerträglicher werdenden Leiden.

Dr. Beerly wendet sich dann mit großer Stärke gegen diejenigen Kreise im katholischen Lager, die trotz der päpstlichen Wünsche noch immer für den Nachfrieden eintreten. Gewiß verlange der Papst auch in seinem Friedensprogramm von uns Opfer. Wenn wir aber um den Preis eines solchen Verzichts einen dauernden und wahrhaftigen Frieden und nicht nur einen Waffenstillstand erkaufen, dann sei der Kaufpreis nicht zu hoch gewesen. —

Die österreichische Delegation.

Aus Wien wird unterm 3. Dezember gemeldet:
Die österreichische Delegation hielt heute ihre Eröffnungssitzung ab. Fast sämtliche Delegierten waren erschienen. Zum Präsidenten wurde der christlich-sozialer Abgeordnete Gausler gewählt, der erklärte, mit herzlichster Freude begrüße er den Hoffnungsstahl des Friedens. Möge es unsern Auswärtigen Amte gelingen, die frohen Friedenshoffnungen bald zu verwirklichen.

Graf Czernin unterbreitete ein Budgetprovisorium für das Jahr 1917/18. Danach betragen die Kriegskosten der bisherigen drei Kriegsjahre 43 Milliarden. Für das Budgetjahr 1917/18 werden, im Falle der Kriegszustand das ganze Budgetjahr dauern sollte, die Kosten mit 20 Milliarden angenommen.

Die deutschen Delegierten und der Ruthene Ritter von Bassillo brachten einen Antrag ein, die Delegation solle beschließen: „Die österreichische Delegation billigt die Politik des Ministers des Außern, die darauf gerichtet ist, in engem Einvernehmen mit den Verbündeten baldmöglichst einen allgemeinen dauerhaften, ehrenvollen, friedlichen und territorialen Integrität der österreichisch-ungarischen Monarchie und deren künftige freie Entwicklung auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet sichert.“

Die sozialdemokratischen Abgeordneten Dajchnski und Genossen überreichten einen Antrag: „Die Delegation möge beschließen, daß die österreichische Delegation die Politik des Ministers des Außern billigt, baldmöglichst einen allgemeinen Frieden zu schließen und erwartet, daß der Minister raskünftig bei den Friedensverhandlungen für die Verwirklichung eines lebenskräftigen, entwicklungsfähigen, den nationalen Rechten des polnischen Volkes entsprechenden polnischen Staat und zugleich auch für die Sicherung der Interessen der Monarchie in wirksamster Weise einzutreten wird.“ Abgeordneter Stanek beantragte die Wahl eines Friedensrates zu den bevorstehenden Friedensverhandlungen, bestehend aus allen Völkern der Monarchie.

Abgeordneter Körner und Genossen überreichten einen Antrag betreffend Wahrung des Immunitätsrechts des Delegierten Klossac und des gewesenen Delegierten Kramarcz. Am Schlusse der Sitzung gab der tschechische Delegierte Stanek namens der tschechischen und südslawischen Delegierten eine Erklärung bezüglich des Selbstbestimmungsrechts der Völker, wobei er sich gegen die diesbezügliche Erklärung des österreichischen und des ungarischen Ministerpräsidenten wandte. Wegen einer abfälligen Bemerkung über Ungarn wurde er vom Präsidenten gerügt, was lebhaften Widerspruch der Tschechen und Südslawen hervorrief. Die nächste Sitzung wird auf schriftlichem Wege einberufen.

Die ungarische Delegation wählte in ihrer Eröffnungssitzung den Grafen Khuen Hederbach zum Präsidenten und den Grafen Zichy zum Vizepräsidenten.

Kampf ums Preußenwahlrecht.

Am Mittwoch den 5. Dezember beginnt — endlich! — die erste Lesung der Wahlreform im preußischen Dreiklassenhaus. Erst am 10. Dezember soll diese erste Lesung ihr Ende finden. Dann sollen alle drei Gesekentwürfe über das Wahlrecht zum Abgeordnetenhause, über die Reform des Herrnhäuser und über die Änderungen im Budgetrecht an einen gemeinsamen Ausschuss von 28 Mitgliedern verwiesen werden.

Die Verschleppungsabsicht liegt auf der Hand. Die Konservativen machen denn auch kein Geht daraus, daß

sie ohne jede Rücksicht auf Deutschlands Schicksal den Kampf gegen das gleiche Wahlrecht mit aller Schärfe zu führen gedenken. Ständewahlrecht oder Berufswahlrecht wollen sie an Stelle des gleichen Wahlrechts vorschlagen und dadurch endlose neue Erhebungen notwendig machen.

Zu überwinden ist dieser jüngerliche Widerstand gegen die Wahlreform nur durch ganz energisches und einmütiges Vorgehen der Regierung und aller Freunde des gleichen Wahlrechts im Parlament. Sinter sie muß der nötige Druck der Volksmassen treten. Eine entscheidende Stunde im Kampf ums Wahlrecht hat geschlagen, die Kernfrage der deutschen Demokratie steht zur Entscheidung.

Notizen.

Lloyd George an Herling. Wie das „Zeit Journal“ aus London meldet, will Lloyd George die Erklärungen des Reichstanzlers im Reichstag über die Kriegs- und Friedensfragen durch eine große Rede unmittelbar nach seiner Rückkehr nach London beantworten.

Die Friedensbedingungen der Entente. Das Organ „Clemenceau“ kündigt an, daß die Pariser Konferenz die Friedensbedingungen der Entente in einer scharf umrissenen Erklärung festlegen werde. Die Pariser Konferenz konnte, wie es heißt, über keinen der Vorschläge für eine künftige gemeinschaftliche Oberleitung aller Streitkräfte der Entente schlüssig werden.

Spione. Zur schwedischen Spionage im Dienste des französischen Militärattachés verurteilt aus zuverlässiger Quelle, daß die Hauptschuldigen, zwei Brüder Löwing, die man zuerst hatte, am 22. v. M. verhaftet wurden. Sie gestanden, seit drei Monaten mit Hilfe eines Boten des Stockholmer Haupttelegraphenamts namens Ardash sämtliche Staatstelegramme der deutschen, österreichischen, türkischen und bulgarischen Gesandtschaften dem französischen Militärattaché verschafft zu haben.

Erschießung einer Frau. Den Amsterdamer Blättern zufolge ist in den Vereinigten Staaten die Holländerin Anna Guitema wegen Spionage für Deutschland erschossen worden.

Schändung Trotskis gegen England. Laut „Bosjischer Zeitung“ hat Trotski der englischen Regierung mitgeteilt, daß Tschicherin zum russischen Botchafter in England ernannt worden sei. Tschicherin ist einer der beiden Töchter, die wegen ihrer politischen Gesinnung in England interniert wurden und deren Internierung Trotski den Anlaß zu seinem Erlass gab, der den in Rußland ansässigen Engländern verbietet, Rußland zu verlassen.

Devisen.

Gegenaktion Kerenstis.

W. T. B. London, 3. Dezember. (Reuter.) „Daily Mail“ meldet aus Petersburg, daß die alte vorläufige Regierung pöblich wieder mit einem Manifest an die Bevölkerung hervorgetreten ist, in dem sie erklärt, sie sei die einzige gesetzliche Autorität in Rußland, und die Anordnungen der Bolschewiki brauchen nicht befolgt zu werden. Die einzige Rettung wäre die möglichst baldige Einberufung der gesetzgebenden Versammlung. Außerdem wurde ein Dekret veröffentlicht, in dem die gesetzgebende Versammlung auf den 11. Dezember nach dem Laurischen Palais einberufen wird. „Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg, daß mehrere Blätter das Manifest der vorläufigen Regierung veröffentlichten. Daraus wurden die Redaktionen geschlossen und die Blätter suspendiert. Es wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen und mehrere Mitglieder der Redaktionen verhaftet. Die Druckerei der „Nowoje Wremja“ wurde konfisziert und wird für die Herstellung der „Solbateskaja Prawda“ verwendet.

Erfolge vor Cambrai.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 4. Dezember 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der flandrischen Front steigerte sich das Feuer von Mittag an zwischen Poelcapelle und Gheluvelt zu großer Heftigkeit. In mehreren Wellen griff englische Infanterie nördlich von Gheluvelt an. Im Feuer und im Gegenstoß wurde sie abgewiesen.

In den nördlichen Abschnitten des Kampffeldes bei Cambrai war die Artillerietätigkeit zwischen Zuydam und Sourzon vorübergehend lebhaft. Kleinere Vorkämpfe verliefen erfolgreich. In den südlichen Abschnitten dauerten tagelange zähe Kämpfe an und der von Péronne auf Cambrai führenden Straße örtliche sehr heftige Kämpfe an. Unermüdet im Draufgehen mit Handgranate und Bajonett, entrißen unsere Truppen dem Engländer sähe verteidigte Grabenstübe. Vergeblich versuchte der Feind, sie wiederzugewinnen. Bahische Truppen erstickten das Dorf La Bacquerie und behaupteten es gegen mehrfache englische Gegenangriffe. Wir machten mehr als 500 Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Ailette und zu beiden Seiten der Maas bei reger Erkundungstätigkeit zeitweilig ausbrechendes Feuer.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Waffenstillstandsverhandlungen für die russische Front haben begonnen.

Mazedonische Front.

Nichts Besonderes.

Stalienische Front.

Bei guter Sicht war die Artillerietätigkeit in einzelnen Abschnitten lebhafter als an den Vortagen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Beginn der Verhandlungen.

W. T. B. Berlin, 4. Dezember. (Amtlich.) Die russische Abordnung für den Abschluß eines Waffenstillstandes wurde gestern nachmittag 4 Uhr von dem Oberbefehlshaber Ost, Generalfeldmarschall Prinzen Leopold von Bayern, mit einer kurzen Ansprache begrüßt. Darauf begannen die Verhandlungen über den Abschluß eines Waffenstillstandes, an denen unter Vorsitz des Chefs des Generalstabs, General Hoffmann, Vertreter der deutschen Land- und Seestreitkräfte sowie Bevollmächtigte der obersten Heeresleitungen von Bulgarien, Österreich-Ungarn und der Türkei teilnahmen.

Duchonin gefallen.

W. T. B. Berlin, 4. Dezember. Argentinow ist gestern als Oberbefehlshaber im russischen Großen Hauptquartier eingetroffen. Bei den stützenden Kämpfen ist der frühere Oberbefehlshaber, General Duchonin, gefallen.

Basta-Wein

Das Beste für 6360
Blutarme, Magenleidende, Genesende
rot herb, rot halbsüß, weiß mild u. weiß süß
Flasche Mk. 7.50 mit Fl.
Überall zu haben.

Zentraltheater
Nach Ladenschluß
angenehmer, warmer Aufenthalt
Café Kerkau
Jeden Nachmittags: Damen-Kaffeekränzchen
Jeden Abend
Salon-Konzert
Gebäck und Getränke vorzüglich.

Zentraltheater
Allabendlich 6 3/4 Uhr
jowie
Sonntags 3 1/2 und 6 3/4
die so überaus erfolgreiche
Operette
Liebe im Schnee.

Tonbild Buckau
Dienstags bis Donnerstag:
Der Mann im Havel
spannendes Detektiv-Drama
in 4 Akten, mit Alvin Neuf.
Reihen Nr. 4
Sitzspiel in 4 Akten
Stomad hier in der Hauptrolle

Zentraltheater-Restaurant
Sonabend den 8. Dezember, abends 8 Uhr
unter dem Ehrenkommand
Sr. Excellenz des k. k. Oberbefehlshabers
des 4. Armee-Korps Herrn Generalleutnants
Großes Wohlthätigkeits-Konzert
verbunden mit Tombola
veranstaltet von der Direktion des Zentraltheaters
zugunsten der Weihnachtsbeschränkung
der Verwundeten in den hiesigen Lazaretten
Reichhalt., künstlerisch wertvolles Programm
Reichbesetzte Tombola
Karten bereits erhältlich.

Bekanntmachung.
Änderungen
Verordnung vom 6. November 1917 betr. die Vorführung der Pferde bei Pferde-Vormustern:
1. Der § 4 erhält folgende Fassung:
Vom Tage der Bekanntmachung bis zur Beendigung der Pferde-Vormustern in dem jeweils in Betracht kommenden Kreise ist allen zu dem betreffenden geschlossenen Verwaltungsbezirk gehörenden Personen jede rechtsgeschäftliche Verfügung über ihre Pferde ohne schriftliche Genehmigung der Militärbehörde untersagt.
Nach für Pferdeaushebungen gilt dieses Verbot in demselben Umfang.
Der Tag der Beendigung ist von Fall zu Fall von der Kreisbehörde genau festzusetzen und öffentlich bekanntzugeben.
Anträge auf Befreiung hiervon sind an die Pferdeaushebungskommission Halle a. S. zu richten.
2. Der § 5 ist zu streichen. Die darin enthaltene Bestimmung, daß über die als tadellos zum Beerdigen vorgewählten Pferde nur mit Genehmigung der Militärbehörde rechtsgeschäftlich verfügt werden darf, wird außer Kraft gesetzt.
3. Die §§ 6 und 7 sind als §§ 5 und 6 umzubezichnen.
Magdeburg, den 30. November 1917.
Der stellvertretende Kommandierende General des 4. Armee-Korps
Sontag
Generalantant

Stephanshallen
Direktion Rich. Froberg
Täglich abends 7 Uhr
Sonntags ab 3 Uhr nachm.
Bienenstein-
— Burlesken. —

Stadt-Theater.
Mittwoch den 5. Dezember,
Anfang 2 1/2 Uhr
Weihnachts-Kinder-Vorstellung
Aischenbrödel.
Abends 7 Uhr
Medea.

Wilhelm-Theater.
Mittwoch, 5. Dezember, 8 1/2 Uhr
Dornröschen.
Abends 7 Uhr
Wiener Blut.
Donnerstag und Freitag
Der Bettelbummler.
Sonabend, 8. Dezember, 8 1/2 Uhr
Dornröschen.
Abends 7 Uhr

Weihnachtsbäume
(Golkeiner), schön gewachsene
Bäume, zu haben bei
Paul Mertens, Pohr Str. 11.

Salzquelle.
Heute Mittwoch: 6291
Großes Militär-Konzert.
Eintritt 30 Pfennig. — Anfang 4 Uhr.

Die tolle Komtesse.
Sonntag, 9. Dezember, 3 Uhr
Die tolle Komtesse.
Abends 7 Uhr
Der Bettelbummler.
Montag den 10. Dezember
Ein Balzertraum.

Südfeld-Theater
Eingang Prälatenstraße
Heute Mittwoch 4 Uhr
Große Weihnachts-Vorstellung
Semmelhans und die Winterfee.
1. Semmelhans auf Wanderschaft. 2. In der Kerpelwerkstatt. 3. In der Negergroße am Meerestrand. 4. Im Reiche der Dore. 5. Weihnachten im Walde.
Paktet der Scher-Glän. Nigen und Sektiere. 888
Abends 7 1/2 Uhr
Auf vielseitigen Wunsch!
Leone, die Grabesbraut
packendes Drama in 5 Akten.
— Vorzugsstellen gelten. —

Königin Luise
Heute Mittwoch nachm. 4 Uhr
Kottäppchen.
Abends 7 1/2 Uhr 889
Doktor Wespe
Sitzspiel in 5 Akten u. 2. Bendig.
Sonabend, 8. Dezember
Zum erstenmal!
Königin Luise
Sitzspiel in 4 Akten
von Georg Hork
Luffe ... Luffe Jahn
Vorverkauf 11 bis 1 Uhr.

Palast-Theater Burg.
Spielplan vom 5. bis 7. Dezember.
Tuberosen
Drama in 4 Akten. In der Hauptrolle Elise Berna.
Verheiratet
Luffspiel in 2 Akten.
Nur noch heute Freitag: Palast-Theater:
Mady Christians in
Die Krone von Kerkyra
Balad-Sitzspiele:
Der Mut zum Glück
In der Hauptrolle Letto Neumann.
Die Leitung: Otto Wehler.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 284.

Magdeburg, Mittwoch den 5. Dezember 1917.

28. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 4. Dezember 1917.

Weihnachtsgaben. Der Magistrat gibt bekannt: Für die Weihnachtszeit erfolgen nachstehende außerordentliche Verteilungen. A) Mehl auf die Marken 11, 12, 13 je 1/2 Pfund in der Zeit vom 4. bis 24. Dezember; B) Zucker auf Marke 14 je 1/2 Pfund in der Zeit vom 4. bis 24. Dezember; C) Kaffee auf Marke 15 je 1 Pfund in der Zeit vom 4. bis 15. Dezember. Abgabe der vom Großmarkt durch Vermittlung der Großhändler empfangenen Mehl ohne Marken ist strafbar. D) Honigtuchen. Ueber die Verteilung des von der Konditorinnung zur Herstellung übernommenen Honigtuchens erfolgt noch besondere Bekanntmachung. Das für die Materialwarenkarte bestehende **Kunden System** wird für obige Verteilungen aufgehoben. Die Entnahme kann erfolgen für Mehl und Zucker bei sämtlichen zum Handel mit diesen Waren zugelassenen Kleinhändlern (für Mehl auch bei den zugelassenen Bäckereien) für Mehl bei denjenigen Kleinhandlungen, welche vom städtischen Großmarkt für Gemüse und Obst durch Vermittlung der Großhändler beliefert werden. Zur Erleichterung des Verkehrs wird die Bevölkerung ersucht, dort zu kaufen, wo sie sonst diese Waren zu entnehmen pflegt.

Die Abgabe von Süßstoff in Briefchen für Haushaltungen für den Monat Dezember erfolgt in der Zeit vom 6. bis 31. Dezember auf Marke Nr. 27 der Materialwarenkarte für die Monate November und Dezember mit der Maßgabe, daß immer auf zwei Marken Nr. 27 ein Briefchen entnommen werden kann. Die Gültigkeit der Marke Nr. 17 der Materialwarenkarte für die Monate November/Dezember, auf die die Empfangsberechtigten Süßstoff aus Mangel an Vorräten bisher nicht beziehen konnten, wird bis zum 31. Dezember d. J. verlängert. Eingekerkerten sowie überziehende Personen einer Haushaltung mit ungerader Personenzahl sind berechtigt im Monat Dezember gegen Abgabe einer Marke Nr. 17 und einer Marke Nr. 27 ein Briefchen zu entnehmen. Die Abforderung des Süßstoffs darf nur in denjenigen Geschäften erfolgen, in denen die Käufer für die Entnahme von Süßstoff eingetragen sind. Der Brotkornumschlag und sämtliche Materialwarenkarten sind bei jedem Kaufe vorzulegen. Der Preis für des Briefchen Süßstoff bleibt auf 25 Pfg. festgesetzt.

Neue Süßstoffpreise für Gemüse treten heute in Kraft. Sie sind angehängt und müssen in den Verkaufsstellen ausgehängt sein.

Einzichung der Riefelstücke. Das Reichspostamt hat folgende Verfügung an die Verkehrsämter erlassen: Die bei den Verkehrsämtern befindlichen oder noch eingehenden **Zechn- und Fünfpennigstücke** aus Riefel sind nicht wieder auszugeben, sondern der nächsten Reichsbankstelle durch die zur Entgegennahme der Barüberträge bestimmten Poststellen zuzuführen.

Er ist da! Der Winter hat nun seinen Einzug gehalten. Gewöhnlich würde er wohl von keiner Seite. Ueberall war die Meinung vorhanden, die in letzter Zeit herrschende milde Witterung möge ruhig bis Weihnachten anhalten, dann könnte es allmählich — besser werden. Die grenliche Witterung, die der Wettergott bereits am Sonntag bei der hochnamigen Menschheit abgab, ließ allerdings auf einen baldigen Wettersturz schließen. Durch **Wind und Regen** drang der eifige Nordweststurm. Die dazwischen einsetzenden Schneegestöber, wobei der Sturm die Flocken in wogender Richtung durch die Straßen jagte, waren von solcher Heftigkeit, daß ein Fortkommen auf den Straßen selbst für Männer schwerfiel. Am Montag trat überraschend schnell der Temperatursturz ein. Von 6 bis 8 Grad über Null sank die Quecksilberfäule im Thermometer auf 3 bis 4 Grad unter Null. Dabei regte ein Schneesturm von seltener Heftigkeit durch die Straßen der Stadt. Nicht lange währte es, dann blieb die Schneedecke liegen und erreichte an manchen Stellen eine beträchtliche Höhe. Die armen Fährerinnen bei der Straßenbahn hatten es am Montag wirklich nicht leicht zum Ueberflur zu treten am Abend, als sich die Wagen nur noch mühsam den Weg durch die Schneemassen bahnen konnten, allerlei Verkehrsstörungen ein. Soweit wie es möglich war, setzte die Direktion dafür, durch Einstellung von Salzkübeln die Schienen einigermaßen von dem weißen Segen zu befreien. Die liebe Jugend schien irgendwelche Rücksicht auf Schutz- und Stiefelsohlen nicht zu nehmen. Auf allen Fußsteigen und Plätzen glitzerten in kurzer Zeit die feinsten Schlittschuhbahnen. Am Dienstag schien das Loben der Elemente gehoben, und ein prächtiger Wintertag hob an. Kögen ewige wenige der kommenden Zeit sorglos entgegensehen, für die Mehrzahl der Menschen geht jetzt erst die Sorge um warme Kleidung und ganzes Schuhwerk an.

Postbeschränkungen während der Weihnachtszeit. Für die Zeit vom 15. Dezember bis Weihnachten wird der Wert- und Eilpaketverkehr der Post gesperrt. Ueber die Ursachen dieser Maßnahme erfahren wir: Die Auslieferung der Wertpakete ist in dauernder Zunahme begriffen. Dieser Paketverkehr fordert aber viel Arbeit. Bei dem auch bei der Post herrschenden Mangel an Personal, das die Sicherheit für diese Sendungen gewährleistet, ist es sehr Wunder, daß die Reichspost für die äußerst geschäftige Weihnachtszeit angeordnet hat, diese Art Pakete nicht zu befördern. Meistlich so liegt es bei der Beförderung der Eilpakete. Durch diese wurden schon während der Zeit der vorigen Weihnachtszeit erhebliche Störungen im Eisenbahn-Paketverkehr verursacht. Ausdrücklich ist hervorzuheben, daß allgemein der Verkehr vorhanden ist, Eilpakete würden auf der Eisenbahn mit Vorrang vor anderen Paketen befördert, bis zum Bestimmungsort werden solche Pakete genau so behandelt, wie gewöhnliche Pakete; erst am Bestimmungsort tritt beschleunigte Beförderung solcher Pakete ein.

Weihnachtsbescherung der Waisenkinder. Den der Obhut des städtischen Wohlfahrtsamts anvertrauten Waisenkinder soll auch in diesem vierten Kriegsjahr eine Weihnachtsbescherung in schlichter, aber würdiger Form bereitet werden. Die Zahl der zu bescheidenden Kinder ist diesmal besonders groß. Es ergeht daher vom Wohlfahrtsamt an alle edelbedenkenden Menschen die herzliche Bitte, den Gabentisch der elternlosen Kinder mit denen zu versehen. Das Bureau des Wohlfahrtsamts, Abteilung Waisenerziehung, Johannisstraße 3c, 1 Treppe, Zimmer 4, ist gern bereit, Gaben in Empfang zu nehmen bzw. auf entsprechende Mitteilung abholen zu lassen.

Wie der Schleichhandel blüht. Unser Kölner Parteiblatt ist in der Lage, Angaben über die Mengen Lebensmittel zu veröffentlichen, die ein Kölner Kaffeehaus etwa innerhalb 14 Tagen erworben hat: dreimal 3 Zentner Kartoffeln, zweimal 25 Zentner Kartoffeln, die offensichtlich bei der Stadt veruntreut waren, 3/2 Zentner Ochsenfleisch, 3 Zentner Butter und 1 Zentner Schokolade (beides von einem Soldaten), 8 Zentner Erbsen (ebenfalls von einem Soldaten), einmal fünf und einmal sechs Kisten mit Wein (von einem Feldweibel), Schinken, Fleischwaren und sonstige Lebensmittel, in Körben verpackt, die genaue Feststellungen des Gewehrmanns nicht möglich machten. Die Waren wurden fast sämtlich ohne Namensnennung des Abnehmers und ohne Papiere, aber mit bestimmten Großverabredungen abgegeben.

Vom Schwurgerichtshof wurde am Montag in nicht-öffentlicher Sitzung die Heilvermittelin Kathilde Reichel von hier wegen Beihilfe zum verurteilten Verbrechen gegen § 218 St.-G.-B. unter Verneinung mildernder Umstände und in Anbetracht der Vorstrafen zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Gestohlen wurden am 1. d. M. nachmittags aus einer Schankwirtschaft in der Alten Ulrichstraße ein schwarzer Fuchspelzträger mit auffallend langen dünnen Schwanz; am 2. von einem Treppenhilf in der Sünder Straße ein braunlicher Koffer, 245 Zentner lang und 67 Zentimeter breit; in der Nacht zum 3. aus einer Laube eines Gartens in der Halleschestr. Straße sechs Kaninchen; aus einem Stall eines Grundstücks in der Königsberger Straße ein etwa 3 Zentner schweres Schwein; aus einer verlassenen Laube an der Sabier Straße ein Fahrrad, eine Wagenplage, Nebenkaninchen und 1 1/2 Zentner Mohrrüben; am 3. nachmittags aus einem Garderobenraum in der Großen Münzstraße ein schwarzer Kürasspelz mit Schweiß; aus dem Vokomotivwaggon des Hauptbahnhofes ein Eisenbahndienstmantel.

Ermittelte Eisenbahndiebe. Festgenommen wurden ein Eisenbahnschaffner und ein Beiwagenführer von hier wegen fortgesetzten Diebstahls an Eisenbahngütern. Mehrere Ballen Stoffe, große Mengen Lebensmittel, als Schinken, Speck, Schmalz, Butter u. a. m., wurden vorgefunden.

Verhaftete Ladendiebinnen. Drei Franzosenpersonen, zwei von hier und eine aus Braunschweig, wurden festgenommen, weil sie mit einer vierten in Braunschweig wohnenden Frau hier, in Berlin und Braunschweig fortgesetzt Diebstahl in Läden ausgeübt haben. Eine Anzahl gestohlener Sachen wurde in ihren Wohnungen vorgefunden.

Schwer verbrannt. Die 18-jährige gestohlene Walli L. kam am Dienstag vormittag im eiterlichen Hause, Schöppenstieg 15, der K. Feuerung zu nahe, wodurch die Kleider Feuer fingen. Dem schweren Brandwunden am Unterleib wurde die Verletzte nach dem allernächsten Krankenhaus gebracht.

Die Sanitätsabteilung der Feuerwehrt trat im Monat November 56-mal in Tätigkeit; davon wurden die Krankentransportwagen 41-mal in Anspruch genommen.

Valten- und Dielenbrand. Am Montag abend kurz nach 6 1/2 Uhr geriet auf unermittelte Weise der Fußboden in einer städtischen neuen Obergeschosses Dittenbergstraße 30 unter einem Herd in Brand. Der Herd magte von der herbeigerufenen Feuerwehrt erst abgetragen werden, bevor das Feuer gelöscht werden konnte.

Theater, Konzerte etc.

Besprechungen.

Stadtheater. Strupp, Strupp hieß er. Und war dreifacher Millionär. Doch verwaltete er sein Vermögen nicht selbst. Er hätte es auch gar nicht gekonnt. Buttke, „Herr“ Buttke sorgte für sein leibliches Wohl, außerdem noch Wiemeister. Wiemeister war ein freundlicher Herr mit einem zerknüllten Rückgrat, einem weichen Herzen, aber auch mit Grundtugen, Grundtugenden, die ihre ethische Begründung in den kulturtragenden Stauten eines Tierchensvereins fanden. War übrigens Strupp egal. Er hatte ganz andere Passionen, als sich um so was zu kümmern. Er promenierte am Gartrastplatz, unablässig und nie ohne bestimmte Absichten. Der Stadtschneider dankte ihm — in der Distanz — wegen seiner Bemühungen um Resubate. Denn zu Resubaten brachte er es eigentlich immer. Man ging ihm aus dem Wege, wo man konnte. War Strupp auch egal. Es fand sich schon Gelegenheit für ihn, die Bekanntheit zu erneuern. Dann webe dem Klüßling. Bis vor wenigen Wochen erkannte er noch einen Höheren über sich, einen Sonderling, wie die Leute sagten. Strupp fand jedoch gar nichts Sonderliches an ihm. Er hatte sein Auskommen durch ihn und fühlte sich daher direkt verpflichtet, ihn eventuell vor zudringlichen Heuten zu beschützen, jederzeit und nie ohne Geräusch. Denn er hatte es dazu. Da starb Diederich, so hieß der Sonderling, und Strupp ward sein eigener Herr und Erbe, Universalerbe. Es waren zwar erberechtigte Verwandte da, aber das Testament lautete nun einmal so. Strupp erbe, die ändern bekamen mit der späteren Aussicht auf das ganze Vermögen einige Legate, wenn! Ja, wenn sie Strupp bis zu seinem sel. . . . nein, geht nicht: bis zum letzten Schnaufser als Universalerben und Hausgenossen sein respektierten wollten. Sie wollten es. Ewig konnte ja doch der vermalene struppige Hausfreund des alten Narren nicht leben. Höchstens noch fünf Jahre, hatte der Doktor gesagt. So lebte Strupp seinen Bedürfnissen und Leidenschaften, die ändern ihrem Vergern und ihren geheimen Pflichten, Struppen in ein noch besseres Jenseits zu befördern. Was einem, dem die Zeit zu lang. . . Strupp war tot. Der Notar kam wieder. Das Testament hatte noch ein Kodizill: Bei Struppen in geschehrt Erregung eins auszuwählen, daß er. . . und so weiter. Der bekommt das viele Geld. Brunert hieß er, der hoffnungsvolle junge Mann, und das Geld, braucht er und eine heimliche Braut braucht er zwar nicht, hat er aber schon. Wie das so ist. Aber geizigert hat es die ändern, manna auch das Geld in der Familie blieb. Es doch ermittelten der Diederich ein geriebener Edelmann war, der dem Ausgange der Geschichte vorausjah. So nahm alles seinen unerkaltbaren Gang, dem jeder Fingerspitze entgegenbringen mußte. Nur einem war's wieder egal gewesen; Strupp, dem Käter.

Diese struppige Schmirre hat Robert Grosz, einer der Unseren, wie Emil Mossemer, in ein Bühnengewand gekleidet und eine Komödie daraus gemacht, welche er Diederichs Erben benannte und die am Sonntagabend unter Leitung Friedrich Albert Grosz zum erstenmal gespielt wurde. Größlich hat Charaktere gezeichnet, die Feinheitsfertigkeit verbergen, ein erfindendes Klebblatt, das bemüht ist, Struppen das Genick umzubringen, ohne ihre Interessen als Erbberichtigte nach Paragraf 506 des Bürgerlichen Gesetzbuchs zu gefährden; ferner einen Diener, der für seine Person alle Konsequenzen zieht als Spezialbesitzer Struppen, einen Tierzüchter mit allen Attributen dieser Gattung oder Menschen, einen „Kann mit der blauen Schürze“, der auf seinem Rechte besteht und Strupp entführen will, weil er ihn für einen „Daler“ gekauft hat, usw. Wer vermag da ernst zu bleiben. Daß die „Erben“ einen sie erniedrigenden Rang um das goldene Kalb aufführen, wie es so häufig geschieht, das darzustellen war die fittliche Idee des Verfassers. Daß sie mit langer Nase abziehen mußten, bildete die satirische Forderung der Komödie, deren Gestaltung dem Zuschauer durch alle drei Akte ein gleichbleibendes Lächeln abzwang. Die Darstellung berückichtigte diese Forderungen mit großer Aufmerksamkeit und dränge zu allgemeinem Beifall. Den prägnanten Rollenbesitzer Gerold stellte Friedrich Albert Grosz typisch dar, begleiteten Leo Tischler den Diener Buttke und Fritz Schmidt den fäuselnden Wiemeister mit dem Pfefferkuchenbergen; drei ausgezeichnete Leistungen, denen schließlich der Mann mit der blauen Schürze Theo Bernhardt noch zuzurechnen wäre. Walter Liedtke und Charlotte Zeiger gaben dem Liebespaar die entsprechenden Farben. Als Hundesprecher bewies Theresie Koffigke viel Zärtlichkeit. Sonst waren noch Ade Wianl, Hermann Ruffen, Karl Matthias, Willi Meißner und Oskar Lange-Rüdiger in kleineren Rollen zu nennen. Die Aufführung läßt erhoffen, daß Strupp noch manchmal sein wohlwollendes Organ ertönen lassen wird. Auch diesem ungenannten Künstler einen Lorbeer.

Weihnachts-Kinderveranstaltungen. Im Stadtheater und Wilhelm-Theater haben die beliebten Kinderveranstaltungen wieder begonnen. Im Stadtheater fuhel nach längerem Wadewärtigkeit der edle Prinz Wunderbold sein Afschneubrot und unter endlosiger Jubel beim im Wilhelm-Theater erwidert Prinz Edelmann sein Dornröschen aus dem Schlafe. Die Spielleistungen

Rosi Zurflüh.

Eine Geschichte aus den Alpen von Johannes Scherr.

(2. Fortsetzung.)

Kapitel verboten

„Und bei dem Herrn Baron hast Du 's Eß getroffen?“ fragte Rosi ihren Mann.

„Wo sonst? Sie hatte eine große Freude, wieder mal einen Landsmann zu sehen — und daß ich's nicht vergesse, sie läßt Dich schon grüßen.“

„Mich schon grüßen? Ei, als sie noch daheim war, hat sie mich ja nit ausblehen können und hat mir, obichon ich ihr mit Wissen te ebbis zleid tat, mit ihrem losen Mundstück manchen Schlotterlig a'g'hängt.“

„Ja, sie hat mich daran erinnert und, indem sie hell auf lachte, gesagt, es sei aus purer Eifersucht geschehen.“

„Aus Eifersucht? Das Ding war ja noch ein Kind. Das ist wirklich zum Lachen. — Aber loß, Rosi, der Herr Baron hat doch ein Frau?“

„Rein, er hat nie eine gehabt.“

„Er hat keine Frau und lebt mit so nem jungen Weibchen im Haus? Stüdi!“

„Oh, jetzt tußt Du dem Baron und dem Eß unrecht! Er ist ja so alt, daß er ihr Großvater sein könnt.“

Wie eifrig er das sagte! Viel zu eifrig, als daß Rosi oer Sache nicht größere Beachtung als bisher hätte schenken sollen.

„Ei, schaut verwundert auf und nach ihrem Gatten

hin. Aber der war, von ihr abgewendet, wieder in seinem zwecklosen Gerumtamen begriffen.

„'s ist neime wunderli! dachte sie mehr nur laut, als sie es sagte oder sagen wollte.“

„Was?“

„Daß Du mir nie von dem Eß g'schrieben.“

„Ei, was denkst? Das schien mir gäng zum Schreiben gar nicht wichtig genug.“

Er stochte und sekte nach einer Weile, in ein zugewogenes Lachen ausbrechend, hinzu: „Am End' bist gar jetzt Du eiferüchtig Rosi? Aber komm, sei kein Kärrli! Gib mir's Verzeibrot, 's ist Zeit dazu, und id' will Dir zeigen, daß ich essen mag. Sernach muß ich in d' Hölle gehn.“

Neuntes Kapitel.

Ein Donnerstag.

Der Frühling kam und verging den Bewohnern des Aukli in leidlichem Frieden. Aber ein Liebesfrühling war es nicht mehr. Es stand etwas zwischen Rosi und ihrem Gatten, etwas, das kalt und hart war wie eine eiserne Wand. Sie fühlte es wohl, und in mancher schlummerlosen Nacht legte sie sich neben dem Stüdi im Bette auf, ängstlich lauschend, wann er sich im Schlafe unruhig hin und her warf, wie von schweren Träumen gequält. Er hat eine Last auf dem Herzen, dachte sie dann, eine schwere Last. Oh, wenn er sie mit nur offenkundigen Worten ich würde sie ja gern mit ihm tragen, für ihn!

Doch der Stüdi schwieg. Er war überhaupt sehr schweigsam geworden, zerstreut, mitunter sogar launisch.

Manchmal überkam ihn die alte Arbeitslust wieder, und er konnte dann tagelang an seinem Werkstück sitzen wie hingeehant. Mit solcher fieberhaften Tätigkeit wechselte ein Müßiggang, der ihn jede Veranlassung, vom Hause abwesend zu sein, mit Begierde ergreifen ließ. Manchen Tag streifte er mit seiner Rucke in den Bergen, aber er brachte nur selten eine Jagdbeute heim. Abends saß er auch viel im blauen Sack, was früher kaum ein paar mal im Jahre vorgekommen, und da war der alte Strobelhäpi sein beständiger Gesellschafter. Die Gassen, die man über den letzten Umstand im Dorfe machte, waren jedenfalls keine kameifelhafte. Einmal kam er erst nach Mitternacht heim. Rosi war auf geblieben, ihn zu erwarten, und wie erschrocken sie nun über den stieren Glanz seiner Augen, über sein faunisches Lachen! Sie verging fast vor Scham und Jammer, als sie die widerlichen Diebstahlsungen eines Verwahrten abwehren mußte.

Und dennoch hoffte sie noch, hoffte auf die Wiederkehr früherer glücklicher Tage. Sie betrachtete und behandelte ihren Mann wie einen Kranken. Mittels Geduld, Sanftmut, Güte würde es ihr, redete sie sich ein, vielleicht doch gelingen, ihn auf den rechten Weg zurückzuführen und zu ihr.

Wellekt! Wort voll Täuschung und doch voll Trost! Wenn die Menschen das „vielleicht“ nicht hätten, würden sie sich über den zahllosen häßlichen „aber“ auf ihrem Lebensweg den Hals brechen, bevor sie zwanzig Jahre alt sind.

(Fortsetzung folgt.)

